

IVO PALA

SCHWARZES
BLUT

ROMAN

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de

Facebook: <https://www.facebook.com/KnaurFantasy/>

Instagram: @KnaurFantasy



Originalausgabe Mai 2018
Knaur Taschenbuch
© 2018 Knaur Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Gerhard Seidl
Covergestaltung: Guter Punkt, München
Coverabbildung: © Guter Punkt, Anke Koopmann
unter Verwendung einer Illustration von © Elm Haßfurth
Karte: Computerkartographie Carrle
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-52134-2

2 4 5 3 1



*Für alle,
die, trotz heftiger Widerstände,
niemals ihr Ziel aus den Augen verlieren,*

*und für dich,
Franziska,
für deine Liebe, dein Vertrauen, deinen Zuspruch
und das schönste Herz der Welt!*

Bis zum Ende ringe ich mit dir;
noch aus dem Herzen der Hölle steche ich nach dir;
und um meines Hasses willen speie ich dir
meinen letzten Atemzug entgegen!

Moby Dick
Herman Melville

PROLOG I

Die ewige Dunkelheit, die in jenen Tagen nach dem Weltendonner über der zunehmend kälter werdenden Welt lag, war sehr viel mehr als nur die bloße Abwesenheit von Licht.

Auch wenn der Verstand sich weigerte, das zu akzeptieren, sagte einem das Gefühl, dass diese Dunkelheit, die so allgegenwärtig war wie die Luft zum Atmen, ganz sicher ein Eigenleben führte; dass sie ein eigenes Wesen besaß und dieses Wesen ein böses war, ein hungriges.

Sie war wie ein Raubtier. Totenstill, als hätte sie in ihrer Gier außer dem Licht auch jedes Geräusch verschluckt, lauerte sie heimtückisch in Ecken und Nischen, in jeder der vielen inzwischen so menschenarmen Straßen und in jedem Hauseingang, in den kargen Bergen, den längst nicht mehr üppigen Tälern, den toten Wäldern und sogar auf der hohen, immer rauer werdenden See darauf, den arglosen Wanderer, der die Gefahr entweder verkannte oder den die Umstände zur Wanderschaft zwangen, zu verschlingen.

Zugleich war die Finsternis wie eine Seuche. Wie eine Pestilenz. Selbst wenn da Licht war, an den wenigen Orten, wo man sich überhaupt noch Kerzen, Fackeln oder Feuerholz leisten konnte, kauerte sie in den dunklen Ritzen und hinter dem brüchigen Mörtel der Wände, zwischen den Holzbrettern von Boden und Decke und auch hinter Felsen und längst abgestorbenen Bäumen, und sie fraß sich von dort aus in den Wohnstuben, Schlafkammern und Tavernen und in den Lagern der nun ziellos umherziehenden Heimatlosen in die von Angst verzehrten Herzen und Seelen der Menschen, infizierte sie, durchdrang sie bis in den Kern,

bis tief hinein ins Mark eines jeden Knochens, bis in jede noch so kleine Ader und färbte sie im gleichen düsteren Schwarz wie sie selbst.

Als wüsste sie, dass es das Einzige war, womit man sie hätte bekämpfen können, löschte sie gnadenlos aus, was auch immer da vorab gewesen sein mochte an Güte, Warmherzigkeit, Nächstenliebe und Freundschaft.

Die Dunkelheit war zugleich eine Gauklerin. Eine Trickbetrügerin. Aus verständlicher Sorge formte sie überbordende Angst. Eine Angst, die schnell zum Nährboden wurde für abgrundtiefe Verzweiflung, aus der wiederum bald darauf Hartherzigkeit und rücksichtsloser Hass geboren wurden, weil sich der Mensch im Hass sicherer fühlt als in der Angst. Weil er sich der Illusion hingibt, mit hartem Herzen die Dinge besser im Griff zu haben.

Den allgegenwärtigen Hunger, den die Dunkelheit selbst hervorgerufen hatte mit der totalen Vernichtung der Ernten und dem inzwischen nahezu vollständigen Auslöschen von Vieh und Wild, verwandelte sie in unerbittliche Gier – in einen gnadenlosen Kampf ums nackte Überleben.

Sie machte langjährige Freunde und wohlgesinnte Nachbarn, liebende Brüder und Schwestern, sogar Eltern und Kinder zu Wettstreitern in diesem Kampf, zu rücksichtslosen Feinden und zu Mördern aneinander.

Es war, als hätte die ewige Nacht den eisernen Willen und, wie es sich alltäglich zeigte, zweifelsfrei auch die Kraft, wie eine perverse und von der Geilheit nach Vernichtung getriebene Schöpfergöttin aus einem jeden, den sie einmal berührte, ein brutales, herzloses Monster zu formen.

Und dann gab es da natürlich auch die, die schon lange vor der seit dem Weltendonner anhaltenden Dunkelheit Monster gewesen waren. Die ewige Nacht war ihre Zeit. Ihr Milieu. Ihr Zuhause. Ihre Kaltblütigkeit und die Fähig-

keit zur Grausamkeit machten sie zu Herrinnen und Herren in dieser unbarmherzigen Welt.

Der Name eines dieser Monster in Menschengestalt war Zane Arkeen. Dies ist die Chronik seines Untergangs. Des Untergangs durch die rächende Hand einer Frau.

Szuma!

PROLOG II

Szuma blinzelte den Regen aus den Augen. Zusammen mit ihren salzigen Tränen. Die Stricke, mit denen man sie an den Mast gefesselt hatte, schnitten ihr in die Handgelenke – so stark riss sie daran. Sie schrie in wilder Rage gegen den Sturm an, der um sie herum tobte, aber die Seemänner an Deck achteten nicht auf sie. All jene, die nicht ihrer Arbeit nachgingen, das Schiff auf Kurs und Fahrt zu halten, richteten ihre Aufmerksamkeit auf den Einäugigen, den man nicht weit von dem Mast mit schweren Ketten auf die Knie gezwungen hatte.

Lambes hatte sich heftig gewehrt. Sein sämtlicher Kleidung beraubter Körper war voller blauer Flecken, Schnitte und Schürfwunden. Seine Lippen waren geschwollen und aufgeplatzt. Ihm fehlten drei Zähne. Sie waren mit ihm härter umgesprungen als mit Szuma, obwohl sie sich bei der Gefangennahme ebenso heftig gewehrt hatte. Das war kein gutes Zeichen, wusste sie. Es bedeutete, dass man sie lebend wollte, ihn nicht.

Szumas Kehle war rau vom Schreien, dennoch hörte sie nicht auf. Der Riese mit dem langen schlohweißen Haar, der neben Lambes stand, sah sie so eiskalt wie eindringlich an. Das erste Mal in ihrem Leben empfand Szuma ihre eigene Nacktheit als Schutzlosigkeit, als etwas, das sie gerne verbergen und beschützen würde. Aber obwohl die Stricke nass und schlüpfriig waren vom Regen und der hoch an Deck spritzenden Gischt der See und sie mit aller Kraft daran zerrte, bekam sie die Hände einfach nicht frei.

Etwas in ihr wollte nicht glauben, dass das, was gerade geschah, wirklich passierte. Vor nur wenigen Stunden waren Lambes und sie noch auf ihrer Insel gewesen. In dem

kleinen Haus, das sie zusammen gebaut hatten. Dem kleinen Haus mit den selbst gezimmerten Möbeln. Sie hatten entschieden, ihr Leben dort zu verbringen. Die dunkle Welt ihrem Schicksal zu überlassen. Doch das Schicksal hatte sie eingeholt. In Person des Weißhaarigen.

»Zane Arkeen!«, stieß Szuma seinen Namen hasserfüllt hervor. »Wenn du ihm etwas antust! So wahr ich Szuma bin, Tochter des Trimanu: Ich schwöre dir, ich jage dich bis zum Ende der Welt – und weit darüber hinaus, wenn es sein muss. Ich werde dich finden, und ich werde dich töten, selbst wenn es mich meinen letzten Atemzug kostet, und dann wirst du beten, niemals geboren worden zu sein. Das schwöre ich hier vor Zeugen beim Xanoya, dem Totem meiner Familie!«

Zane Arkeen stieß ein raues spöttisches Lachen aus und zog seinen Säbel.

Lambes sah Szuma an. Da war so viel Trauer in diesem Blick, so viel Verzweiflung. Aber auch so viel Liebe!

Der große Säbel zischte singend durch die Luft. Als aus dem Singen ein hässlich schmatzendes und kurz krachendes Geräusch wurde, erlosch alles Leben in dem verbliebenen Auge ihres Mannes.

Szuma schrie ein letztes Mal, während Lambes' Kopf über die nassen Planken kullerte. Es klang nicht länger wie der Schrei eines Menschen. Es war der Schrei eines Raubtiers.

Zane Arkeen stützte den bluttriefenden Säbel auf das Deck und grinste sie lüstern an. Sein langes weißes Haar peitschte im Wind.

»Bringt sie in meine Kabine!«, befahl er.

Sie banden sie los. Szuma biss und schlug um sich, und bis sie sie wieder in ihrer Gewalt hatten, hatte sie drei der Seemänner mit bloßen Händen und mit ihren Zähnen getötet.

Sie schleppten sie in die Kabine, banden sie mit neuen

Stricken aufrecht stehend an den Deckenbalken. Die Füße an Metallringe im Boden. Weit auseinandergestellt.

Zane Arkeen erschien in der Tür, befahl den Männern, sie zu knebeln. Nachdem sie damit fertig waren, jagte er sie aus der Kabine und ordnete an, den Kurs beizubehalten. Bei vollen Segeln.

Er verriegelte die Tür von innen. Das flackernde Licht der Tranfunzeln tauchte sein kantiges Gesicht in tiefe Schatten. Die Augen funkelten in böartiger Vorfreude. Er trat ganz dicht an Szuma heran. Schnupperte an ihr. Ihrer Wange, ihrem Hals.

»Köstlich«, flüsterte er mit einer Stimme so rau wie Sand auf Stein.

Szuma stieß den Kopf nach vorn, traf ihn mit der Stirn am Jochbein. Die Haut platzte ihm auf, und er blutete. Doch er lachte nur. Er wischte das Blut mit dem Daumen ab und rieb es ihr über die Lippen. Sie knurrte so wild wie hilflos in den Knebel.

Er nahm seine Messer vom Gürtel, legte sie auf den Tisch neben ihr. Ein Dolch, ein Stilett und noch ein kleines mit nach innen gekurvter Klinge, wie man es zum Abziehen von Fell verwendet.

»Lass uns spielen«, sagte er ... und zog sich aus.

ERSTER TEIL

Viele dunkle Monate später

KAPITEL 1

SZUMA

In den Bergen von Beinn Sabhnaich

H heute kriege ich ihn!, sagte Szuma zu sich selbst, während sie gebückt zum Kamm des Hügels hinaufschlich. Sie hielt den kurzstieligen Kampfspeer mit der rechten Faust fest umklammert, den zweischneidig geschliffenen Dolch in der linken. In der Dunkelheit vor ihr erkannte sie die noch tieferen Schatten einer Ruine. Bis vor Kurzem eine Burg. Kollabierte Türme, dazwischen Mauerreste. Etwas abseits stand eine ausgebrannte Kapelle. Das Dach war verschwunden, der Glockenturm leer. Daneben die kopflose Marmorstatue einer Frau. Verdreht. Von toten Flechten umrankt. Die Erde unter Szumas trotz der schneidenden Kälte nackten Fußsohlen roch modrig und metallisch, nach schon vor Langem verfaultem Gras und vor noch gar nicht Langem vergossenem Blut. Dem Geruch nach zu urteilen, war hier viel Blut geflossen. Verflucht viel! Wie überall in diesem von allen Göttern und Heiligen verlassenen Land.

Heute kriege ich ihn!

Die Worte waren Szumas stummes Gebet. Sie war sich durchaus bewusst, dass sie sich das bestimmt schon dutzendmal gesagt hatte, in all der Zeit, die sie jetzt schon auf der Jagd war. Vermutlich sogar Hunderte Male. Aber auch wenn Zane Arkeen ihr bisher immer wieder entkommen war, änderte das nicht das Geringste an ihrem unerschütterlichen Glauben, an ihrer felsenfesten Überzeugung, an ihrem unermüdlichen Antrieb.

Heute kriege ich ihn!

Szuma bewegte sich, wie es in all den Jahren als Jägerin und Kriegerin zu ihrer Natur geworden war: geschmeidig und lautlos wie ein Xanoya – die riesige Echsenkatze ihrer alten Heimat Kutera.

Cavynn, der Führer der sie hierher in die Berge von Beinn Sabhnaich gebracht hatte, bewegte sich wesentlich weniger geschickt als sie, weshalb Szuma alle vier, fünf Schritte angespannt innehielt und ihn mit wachsender Ungeduld und warnendem Blick zur Stille ermahnte.

Cavynn war ein grobschlächtiger, übel riechender Bursche. Ein Gassenschläger mit mehrfach gebrochener Knollennase und von Prügel zerfledderten Lippen. Szuma mochte den Kerl so wenig, wie sie ihm traute, aber er hatte im letzten Dorf, in das die Spur sie geführt hatte, behauptet, er wüsste ganz genau, wo sich Zane Arkeen versteckt hielt, und er kannte den Weg dorthin.

Sie waren noch etwa drei Dutzend Schritte von den Ruinen der Burg entfernt, als Szuma plötzlich zwischen dem eingestürzten Mauerwerk einen schwach glimmenden Lichtschein entdeckte. Knapp über dem Boden.

Sie hielt augenblicklich inne und gab auch Cavynn ein Zeichen, stehen zu bleiben, wofür der Trottel natürlich noch zwei, drei Schritte brauchte, ehe er merkte, was sie von ihm wollte. Szuma duckte sich tiefer und lauschte.

Außer dem schweren Atem Cavynns hörte sie das leise, fast schon wehleidige Säuseln des seit Wochen unaufhörlich wehenden Windes und das dröhnende Rauschen der Brandung der nahen See im Westen. Es klang hier oben, weit im Norden der Welt, so ganz anders als zu Hause in Szumas Heimat Kutera. Es war sehr viel rauer, unbarmherziger. So als ob das Wasser in diesen Gestaden härter und dichter wäre als im Süden, und noch kälter – was es zweifelsohne auch war.

Szuma konzentrierte sich, und ihr Geist blendete Cavynns Schnauben, den Wind und die Brandung aus, so wie sie es von ihrem Vater Trimanu gelehrt worden war, als er ihr die Jagd im Dschungel Xeljasals beigebracht hatte. In einer Zeit, die mittlerweile schon so weit zurücklag, dass die Erinnerung daran sich immer öfter anfühlte wie ein mehr und mehr verblassender Traum.

Cavynn, der Wind und die See verschwanden allmählich aus ihrer Wahrnehmung, und sie hörte jetzt das leise Knistern des Feuers in der Ruine vor ihr. Dann vernahm sie das Aneinanderreiben von ledernen Stiefelschäften. Das leise Klappern von Holzgeschirr. Gleich darauf, wie jemand in einem Topf aus Metall rührte. Und sie hörte flüsternde Stimmen! Männliche Stimmen.

Augenblicklich wirbelte Szuma zu Cavynn herum.

»Er ist nicht allein!«, zischte sie ihn wütend, aber leise an.

Cavynn zuckte so ratlos wie gleichgültig mit den Schultern. Sein dumpfer Blick verriet deutlich, dass er Szumas plötzliche Wut entweder nicht nachvollziehen konnte oder sie ihn einfach nicht interessierte.

»Verflucht noch mal! Du hast mir im Dorf versichert, er sei allein.«

»Als ich ihn dort gesehen habe, war er auch allein«, gab Cavynn lakonisch zurück. »Wenn du sagst, er ist es jetzt nicht mehr, hat er wohl aller Wahrscheinlichkeit nach unterwegs jemanden getroffen. Wer weiß das schon? Und es schert mich auch nicht. Unser Handel war, dass ich dich zu ihm führe, und ich habe meinen Teil des Handels erfüllt. Also, her mit dem versprochenen Goldstück!«

Szuma hob abwehrend die Hand und schüttelte den Kopf. »Du kriegst dein Gold wie vereinbart erst dann, wenn ich mich davon überzeugt habe, dass das da oben in den Ruinen auch wirklich Zane Arkeen ist.«

»Ist ja schon gut.«

Szuma zwang sich dazu, ihrer Verärgerung wieder Herrin zu werden. Dass der Mann, den sie jagte, offenbar nicht allein war, änderte letztendlich nichts an ihrem Plan. Wohl aber an ihrer Strategie.

Zane Arkeen für sich allein war ein mächtiger, in zahllosen Kämpfen zur See und an Land erprobter Gegner. Ein Meister mit dem Säbel. Ein Fachmann mit dem Dolch. Ein Experte mit Beil und Speer. Sich ihm zum offenen Zweikampf gegenüberzustellen bedeutete ein mehr als großes Risiko, aber für ihre Rache und die Befriedigung, ihn zu vernichten, war Szuma bereit, dieses Risiko einzugehen.

Sie hatte vor, ihn zu demütigen, wie er sie gedemütigt hatte. Es war ihre feste Absicht, dass er ihr beim Sterben in die Augen sah. Falls jedoch sie diejenige sein sollte, die den bevorstehenden Kampf verlor, wollte sie in der Gewissheit unterliegen, ihn nicht feige und heimtückisch von hinten attackiert zu haben, sondern ihm offen gegenübergetreten zu sein.

Allerdings wurde, wenn Zane Arkeen jetzt Verstärkung hatte, aus dem ohnehin bereits großen Risiko ein beinahe aussichtsloses Wagnis. Szuma war nicht diesen weiten Weg gekommen, nur um sich vollkommen sinnlos zu opfern. Sie musste vorsichtig sein und sich erst einmal ein Bild von der, wie es schien, neuen Lage verschaffen.

»Du wartest hier auf mich«, wies sie Cavynn leise an.
»Rühr dich nicht von der Stelle.«

»Einen Teufel werde ich«, widersprach er viel zu laut.
»Nicht ohne mein Gold.«

Szuma knurrte wütend und drückte ihm die Klinge ihres Dolchs gegen die Kehle. Gerade hart genug, dass noch kein Blut floss. »Ich sagte, du wartest hier und rührst dich nicht von der Stelle. Hast du das verstanden?«

Cavynn nickte eilig. Seine rot geäderten Augen waren vor Furcht geweitet.

Szuma konnte nur hoffen, dass sie den Tölpel damit genug eingeschüchtert hatte und dass er jetzt tatsächlich blieb, wo er war, ohne sie weiter zu stören oder aufzuhalten.

Sie wandte sich ab und schlich weiter nach oben. Schon wenige Momente später hatte sie erreicht, was von der äußeren Mauer der Ruine noch übrig war. Ein paar Herzschnläge lang verharrte sie auf der Stelle, um wieder zu horchen.

Zuerst hörte sie nichts weiter als das leise Knistern des Feuers, aber dann vernahm sie ein Schlürfen. Jemand löffelte seine Brühe – auf recht unappetitliche Weise.

Szuma setzte sich wieder in Bewegung, drückte sich dicht an den Mauerresten entlang in einem Bogen um das Lager herum. Schritt für Schritt. Ein Fuß vor den anderen. Vorsichtig. Langsam. Geduldiger, als sie sich im Innern fühlte. Es schien eine Ewigkeit zu vergehen, aber dann fand sie eine Stelle in der Mauer, wo sie zwischen den Bruchsteinen hindurchspähen konnte.

Sie sah das Feuer. Es war aus nur dünnen Ästchen gebaut und entsprechend klein. Der Topf, der an einem Dreifuß darüber hing, war alt, verbeult und rostig. Daneben saß eine einsame Gestalt mit breitkrepfigem Filzhut und langem verschlissenen Mantel und aß bedächtig aus einer Holzschale eine wässrige Suppe.

Szuma konnte wegen der breiten Krempe weder das Gesicht erkennen, noch entdeckte sie zwischen Hut und Mantelkragen Zane Arkeens auffälligstes Markenzeichen: das lange schlohweiße Haar.

Noch etwas anderes machte sie stutzig: Der Mann war allein. Hatte er vielleicht mit sich selbst geredet? Nein, Szuma war sich sicher, zuvor zwei verschiedene Stimmen gehört zu haben. Jetzt sah sie auch, dass neben der Gestalt auf dem Boden eine zweite Holzschale stand.

Die Härchen in ihrem Nacken richteten sich auf, und sie

hatte plötzlich das ungute Gefühl, dass hier irgendetwas ganz und gar nicht stimmte. Hatte möglicherweise ihre kurze Auseinandersetzung mit Cavynn sie verraten?

Szuma zog sich eilig, aber leise ein gutes Stück von der Mauer zurück und wandte den Kopf langsam hin und her, um in die sie umgebende Dunkelheit zu spähen, aber vor allem zu lauschen.

Wo bloß war der zweite Mann geblieben, und welcher der beiden war Zane Arkeen?

War er möglicherweise nur austreten? Szuma bezweifelte es. Männer entfernten sich dafür selten außer Sichtweite des Feuers. Vielleicht verrichtete er ein größeres Geschäft? Das war durchaus denkbar – aber höchst unwahrscheinlich, wie Szuma fand. Wenn der zweite Mann sich völlig unbedarft und nur um seine Notdurft zu verrichten, vom Feuer entfernt hätte, hätte sie ganz gewiss seine Schritte gehört. Nein, er war geschlichen. Vorsätzlich.

Auch jetzt konnte Szuma ihn nicht hören. Er lauerte irgendwo da draußen.

Sie wartete und lauschte noch ein paar Herzschläge lang, dann klopfte sie absichtlich ganz leicht mit der Stahlspitze ihres Speers gegen einen Stein, um ein leises Geräusch zu machen.

Das müsste genügen, den Verborgenen anzulocken.

Es dauerte ein paar Momente, dann hörte sie wie erhofft von außerhalb der Ruine Schritte, die sich ihrer Position leise und vorsichtig näherten.

Szuma sprintete sogleich auf leisen Sohlen los, nahm eine enge Abfangkurve und brachte ihre beiden Waffen in Position.

Als sie nach wenigen Augenblicken sicher war, dass sie sich jetzt hinter dem Verursacher der Schritte befand, schlug sie seine Richtung ein, um nun ihrerseits hinter ihm herzuschleichen.

Sie spürte den vor Jagdfieber pochenden Puls in ihren Adern jetzt schneller und kräftiger werden, ihre ohnehin scharfen Sinne noch schärfer.

Kurz darauf witterte sie den Duft von Schweiß und billigem Fusel.

Nur noch wenige Meter!

Sie bewegten sich nun beide wieder auf das Feuer in der Ruine zu. Der Abstand zwischen ihnen wurde immer kleiner. Szuma fühlte sich wie ein sich anpirschender Xanoya.

Im nun wieder schwach sichtbaren Schein des kleinen Feuers konnte Szuma jetzt die Silhouette der Gestalt vor sich erkennen und hielt kurz inne.

Wer auch immer das sein mochte, es war auf gar keinen Fall Zane Arkeen! Der Mann vor ihr war sehr viel kleiner und um einiges beliebter als der, den sie schon seit so langer Zeit quer durch Twyddyn jagte.

Das bedeutete, dass der Mann am Feuer Zane Arkeen sein musste!

Jetzt kannte Szuma die Strategie, der sie folgen musste: Sie würde den Fremden, der vor ihr schlich, schnell und leise ausschalten, um sich danach voll und ganz auf ihren Erzfeind konzentrieren zu können.

Doch gerade als sie lossprinten wollte, um ihn von hinten mit dem Schaft ihres Speers bewusstlos zu schlagen, kreischte plötzlich eine Stimme neben ihr: »Hier ist sie, Männer! Sie ist hier! Schnell!«

Szuma erkannte die Stimme. Es war Cavynn!

Der Mistkerl hatte sie verraten!

Szuma wirbelte zu ihm herum und sah, dass er etwa acht Schritte von ihr entfernt stand und mit Pfeil und Bogen auf sie zielte.

Dass er nicht auf sie geschossen hatte, ehe er schrie, verriet Szuma, dass man sie lebend haben wollte. Das war ihre Chance!

Aus dem Stand hechtete sie auf Cavynn zu und stieß dabei den markerschütternden Kriegsschrei ihres Volkes aus. Sie sah, wie er erschrocken zusammenzuckte und anscheinend einen Herzschlag lang überlegte, ob er den Pfeil jetzt wohl doch besser abschießen sollte.

Mehr als diesen einen kurzen Herzschlag benötigte Szuma nicht.

Sie machte einen schnellen und weiten Ausfallschritt aus der Schusslinie heraus, dann wieder einen zurück – von der Seite her auf den Mann zu. Mit der Wucht ihres Sprungs rammte sie ihm die Klinge ihres Kampfspeers in die Flanke – in das weiche Fleisch unter den Rippen.

Cavynn schrie gellend auf und ließ den Bogen fallen. Er fasste fahrig nach dem Schaft des Speers, um ihn aus seinem Körper zu ziehen, doch er war inzwischen so glitschig von seinem eigenen Blut, dass seine bereits jetzt schwächer werdenden Finger an dem Holz abrutschten. Szuma presste noch einmal mit aller Kraft, und die Spitze des Speers trat auf der anderen Seite des Bauchs des Verräters wieder heraus.

Cavynn brach zusammen und riss ihr mit dem Gewicht seines zur Seite fallenden Körpers die Waffe aus der Hand. Eilig zog Szuma einen zweiten Dolch aus ihrem Gürtel und wirbelte in die Richtung des Mannes, den sie verfolgt hatte.

Er war jetzt nicht länger allein. Der andere vom Lagerfeuer war inzwischen bei ihm. Beim Hinzueilen hatte er seinen breitrandigen Hut verloren.

Szuma konnte jetzt erkennen, dass keiner der beiden Zane Arkeen war!

Sie hielten kinderkopfgroße Steine in ihren Fäusten.

»Was zur Hölle ...?«, stieß Szuma noch hervor, als schon der erste der Steine auf sie zuflog. Sie wich ihm gerade noch rechtzeitig zur Seite aus, da traf der zweite sie bereits am Kopf. Gleich darauf ein dritter und ein vierter. Die Treffer

waren so hart, dass ihr schwindlig wurde. Sie fühlte, wie ihr warmes Blut von der Schläfe auf die Wange floss. Trotzdem versuchte sie, auf die Männer zuzurennen. Aber sie waren bereits bei ihr, mit schweren Knüppeln in den Händen.

Sie schlugen ihr die Dolche aus den Händen und gegen die Schienbeine, sodass Szuma nach vorn stolperte. Der nächste Treffer landete krachend in ihrem Nacken.

Und Szuma verlor das Bewusstsein.